

Nr. 156. Bromberg, den 26. Juli 1928.

Sohr der Knecht

ROMAN von ARNO FRANZ

(6. Fortsetzung. ——

5.

Endlich, kurz vor zwölf, kam ein Wägelchen, mit einem Schimmel bespannt, die Allee heruntergefahren. Ein spieberiges Männchen führte die Zügel. Das Ganze machte einen dürftigen Eindruck.

Sohr erhob sich und grüßte höflich, als das klapperige Gefährt heran war.

An einem offenen Fenster des Herrenhauses lauschte Frau Kaden.

„Unser Interessent für denWeizen?" frug Sohr.

„Ja", antwortete das Männchen, und sah sich verlegen um.

„Sie erwarteten Herrn Voigt zu sehen, müssen sich leider aber mit mir begnügen. Herr Voigt liegt krank zu Bett."

„O! — Was fehlt ihm denn?" frug der Alte teilnehmend und blickte Sohr mißtrauisch an.

Der fing den Blick auf und antwortete schlagfertig. „Ein Pferd hat ihn geschlagen, kaum vor einer Stunde erst und mitten ins Gesicht."

„Darum auch. — Ich hab' doch erst vor drei Stunden mit ihm telephoniert."

„Sehen Sie, verehrter Herr —"

„Kirschbaum ist mein Name."

„Angenehm! Sohr heiße ich. — Ja, sehen Sie, Herr Kirschbaum, uns geht's wie den Soldaten: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute ins Gesicht geschlagen, morgen Kurzschluß."

Der Alte kicherte und Frau Kaden, hinter ihrem Fenster, war entsetzt über diese Dreistigkeit.

„Wenn Sie noch scherzen können", sagte Herr Kirschbaum, wird's nicht so schlimm sein mit dem Schlag."

„Dem Voigt sein Kopp — das war ein Kopp! Den auf der Pfeife, Herr Kirschbaum, und Sie könnten Schießpulver d'raus rauchen. Aber es gibt noch mehr solcher Köppe auf Finkenschlag. So die richtigen Bauernschädel: immer durch. Drei Meter Steinmauer sind 'ne Kleinigkeit."

„Damit meint er mich, der Lümmel", dachte Frau Kaden und Kirschbaum frug: „Ist Ihrer auch so?"

„Wo denken Sie hin, Herr Kirschbaum. Ich kann Wachs sein in Ihren Händen, weiches, zartes Bienenwachs."

„Kann", wiederholte Kirschbaum.

„Natürlich kann, verehrter Herr Kirschbaum. Das steht in Ihrem Belieben. Wie Sie mich haben wollen, so können Sie mich bekommen."

Und der Fuchs widderte den Köter. — „Verstehe! Sie wissen das ganz nett plausibel zu machen, was Sie von mir erwarten."

„Und Herr Kirschbaum scheint gar kein unzugänglicher Mensch zu sein."

„Ist er nicht, durchaus nicht. Immer hübsch leben und leben lassen."

„In den Grenzen des Möglichen."

„Das ist der einzig vernünftige Grundsatz, Geschäfte zu machen", pflichtete Herr Kirschbaum bei und erkundigte sich nach Sohrs Bedingungen.

Aber Sohr wich aus. „Bedingungen", gab er zur Antwort, „die stelle ich nicht. Ich sagte ja schon: ich **kann** Wachs in Ihren Händen sein. Es kommt ausschließlich auf Sie an."

„Herr Voigt war immer zufrieden mit mir."

„Ich weiß es. Ich werde es sicher auch sein und verlasse mich vollkommen auf Ihre Ehrlichkeit."

„Wieso — Ehrlichkeit?"

„Oder Einsicht und Noblesse, wenn Ihnen die Ausdrücke besser zusagen. Ich bin nämlich vorläufig nur während Voigts Krankheit vertretungsweise vom Kadenschen Rittergut in Großsteinau herüberbeordert worden, weil hier außer dem Hofmeister überhaupt niemand richtig Deutsch reden kann. Die Finkenschlager Herrin braucht nur Leute mit Händen. Köpfe mit Inhalt sind hier nicht nötig. Bis zur Stunde hatte ich keine Gelegenheit, mich mit Voigt zu besprechen. Ich weiß infolgedessen auch nicht, wieviel er selbst an dem Verkauf für sich erlösen wollte."

„Vier- bis fünfhundert Mark sollten abfallen."

Frau Kaden hielt sich am Fensterkreuz fest.

„Und die hätten Sie ihm auch gezahlt?" frug Sohr scheinbar ohne besonderes Interesse.

„Bin ich ein Ganeff!" entrüstete sich Kirschbaum. „Ich hab' ihm schon mehr bezahlen dürfen wie fünfhundert Mark."

„Das wollt' ich nur hören, Herr Kirschbaum. Besten Dank."

„Wie heißt!"

„Also nun passen Sie mal gut auf", und Sohr setzte Herrn Kirschbaum das Folgende auseinander. „Voigt ist tatsächlich nicht verhandlungsfähig. Das Pferd, das ihn geschlagen hat, bin ich."

Herr Kirschbaum rückte ängstlich auf seinem Sitze nach links und Frau Kaden beugte sich aus dem Fenster, um kein Wort zu verlieren, das da unten gesprochen wurde.

„Ich glaube Ihnen damit einen Dienst erwiesen zu haben, Herr Kirschbaum.".

„Mir? Einen Dienst" — kam es entgeistert von dessen zuckenden Lippen — „sind Sie meschugge? Einen Dienst, mir — wenn Sie einen Menschen verhandlungsunfähig schlagen?"

„Man hätte Voigt und Genossen ja auch verhaften lassen können — wegen Betrug zum Beispiel oder wegen Diebstahl — er trug nämlich auch Getreide zur Hinterür hinaus — oder wegen Unterschlagung und anderer Dinge. Sie wissen doch, was solche Prozesse für Staub aufwirbeln und was die Gerichte da noch alles für Nebendestillate herausknietschen, wie beispielsweise: Bestechung, Hehlerei und was weiß ich noch alles. Und da die Gerichte nicht mir nichts, dir nichts urteilen, sondern erst prüfen und in der Regel auch schauderhaft gründlich prüfen — die sind ja so fabelhaft neugierig und wollen jeden Dreck wissen — hätten sie sich ganz bestimmt auch bei Herrn Kirschbaum erkundigt. Na, und ob das —"

„Gott soll schützen!"

„Der wird sich hüten, Herr Kirschbaum, vorläufig habe ich geschützt. Aber nicht umsonst. So menschenfreundlich bin ich nicht."

„Sie werden mich erkenntlich finden."

„Ich hoffe es."

„Aber kommen Sie, wir wollen uns den Weizen besehen."

„Nein, Herr Kirschbaum, das wollen wir nicht. Wir wollen aber was anderes. Sagen Sie: kennen Sie Warburg in der Neuen Königstraße?"

Kirschbaum horchte auf und wiegte den Kopf hin und her. — Wie kam dieser Mensch plötzlich auf Warburg. Was wollte er damit? Das war ja ein ganz gefährlicher Kerl,

den sie ihm da auf den Hals geschickt hatten. Vor dem mußte man auf der Hut sein.

„Sie wissen wohl nicht recht, ob Sie ja oder nein sagen sollen, Herr Kirschbaum."

„Also sag' ich? Ja und nein."

„Das heißt mit anderen Worten: kann es Ihnen bei mir nützen, wenn Sie ihn kennen, dann kennen Sie ihn, könnte es Ihnen schaden, dann kennen Sie ihn nicht."

„So ähnlich ist es."

„Schön, Herr Kirschbaum. Und wenn ich Ihnen nun sage: es kann Ihnen viel, sogar sehr viel nützen?"

„Dann ist der Warburg meiner Schwester Mann."

„Glänzend!"

„Nicht wahr, Herr Sohr, ganz famos — schon wegen der zweitausend Mark, die am Einunddreißigsten fällig sind."

„Sehr richtig", sagte Sohr. „Das ist Ihr Trumpf, nur nützt er Ihnen nicht viel."

„Doch doch! Er nützt mir schon. Die zweitausend Mark sollen nämlich mit dem Weizen bezahlt werden."

„Das wissen Sie auch?"

„Warum soll ich nicht wissen!"

„Das ist ja ein ganz veritabler Lump, dieser sogenannte Vertrauensmann der Frau vom Finkenschlag. — Sie vergessen aber doch, Herr Kirschbaum, daß ich wesentlich im Vorteil bin. Ich kann zum Staatsanwalt laufen, Sie nur zum Zivilrichter. Bevor Sie von dem einen Termin bekommen, ist die Ernte ausgedroschen und bevor Sie ein rechtskräftiges Urteil erlangen, ist Warburg bezahlt. Wir sind 'raus mit sechsundsechzig und Sie sitzen drin, wie Ihr seliger Glaubensgenosse Daniel in der Löwengrube. — Nun verkenne ich durchaus nicht, daß es uns scheußlich ungelegen käme, wenn wir noch zwischen dem Einfahren dreschen müßten. Die Ernte ist dieses Jahr weit über mittel, stellenweise sogar ausgezeichnet und die Leute sind knapp."

Kirschbaum hatte sofort die Situation erfaßt. Er hielt es für gut, dem anderen auf halbem Wege entgegenzukommen.

„Machen Sie mir einen Vorschlag, Herr. Ich will mit Ihnen in Frieden leben."

„Das ist sehr klug von Ihnen, Herr Kirschbaum. Mein Vorschlag ist akzeptabel, ich verlange nichts Unbilliges."

„Lassen Sie hören."

„Ich fahre mit Ihnen zu Warburg. Sie helfen mir dort einen Zahlungsaufschub von sechs Wochen erwirken. Dafür verspreche ich Ihnen: ruht die Vergangenheit und in Zukunft machen wir Geschäfte, die der bebrillteste Chemiker beschnüffeln kann."

„Krieg' ich den Weizen, Herr Sohr?"

„Wenn er ausgedroschen ist, ja, vorausgesetzt, daß Warburg spinnt und Sie einen Preis bezahlen, den man auch unter Brüdern laut nennen kann."

„Auf Wort und Handschlag?"

„Auf Wort und Handschlag!"

„Dann steigen Sie ein."

Sohr setzte sich zu Kirschbaum in den Wagen und beide fuhren zu Warburg.

Frau Kaden sah das Wägelchen davonfahren und am Ende der Allee verschwinden.

Wie war ihr denn?

War denn nicht eben jetzt etwas Unmögliches geschehen? Hatte sie nicht eben Ohrfeigen empfangen, links und rechts, und daß ihr Hören und Sehen verging?

Sie versuchte Ordnung in Denken und Fühlen zu bringen. Es gelang ihr nicht. Voigt, Sohr, Kirschbaum, Warburg, Diebstahl, Hehlerei, Betrug, Unterschlagung, Staatsanwalt, Grauen, Enttäuschung, Beschämung, Ekel und Hochachtung — das wirbelte in Herz und Hirn zusammenhanglos durcheinander. Das Gespräch der beiden da unten hatte sie klein gemacht, daß sie vor sich selber Angst bekam. Sonderbar — nur vor sich selber, vor der Zukunft empfand sie keine mehr. Da war ja einer, der wühlte sich hinein in die Zukunft, die bisher immer nur wie eine dunkle Wand vor ihr gestanden hatte, schlug Bresche und hinter der Wand schien die Sonne. Aber daß es gerade der war, der sonst immer beiseite stand, der niemanden suchte und niemanden an sich heranließ, der ein Knecht war und doch keiner war, daß nicht Voigt das konnte, was dieser andere konnte, der ihm unterstellt war und daß sie es nicht selber konnte, sie, die Herrin, das war beschämend. Und daß dieser eine sich nicht anbot, gar nicht fragte, einfach hinging, den anderen ins Gesicht schlug, sie zur Seite schob, als ob sie Luft sei und handelte, das war das Niederdrückende. Das traf sie mehr wie Voigts Vertrauensbruch. Ihr war, als ob auch sie geschlagen worden sei, als ob ihr seine Faust im Nacken säße und sie zu Boden drücke. Der Knecht die Herrin!

Der Knecht die Herrin! Das stand immer vor ihrer Seele. Darüber kam sie nicht hinweg.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte Tränen der Wut und Scham. Und solche Tränen sind wie Blut und tun weh und hinterlassen Spuren.

6.

Gegen Abend kam Kaden von Großsteinau herüber. Als er den Hof betrat, jubelte ihm Clausimann entgegen: „Onkel, Onkel, weißt du schon? Sohr hat den Hofmeister verwamst," welche Tatsache ihm mächtig imponierte.

„Ja, mein Junge, das weiß ich schon und deshalb komme ich eben. Wo ist denn die Mutter?"

„In ihrem Zimmer", und sich auf den Zehen hebend, sagte er: „Onkel, ich will dir was leise sagen."

Kaden beugte sich zu ihm hinunter und Claus brachte seine Neuigkeiten an: „Mutti ist nervös. Mutti hat schrecklich geweint und Sohr ist fort."

„Sohr ist fort?"

„Du brauchst aber nicht erschrecken, Onkel, er kommt wieder. Er hat mir noch nicht adieu gesagt."

„Der wird sich viel aus dir machen."

Aber da kam Onkel Kaden schlecht an.

„Sohr ist mein Freund, mußt du wissen," sagte der kleine Mann voller Stolz, „und Freunde sagen sich immer, wo sie hingehen, wenn sie mal fortgehen, damit sie sich besuchen können. Das hat mir Sohr erzählt und der weiß das ganz genau."

Kaden setzte sich auf die unterste Treppenstufe und nahm seinen Neffen auf den Schoß. Er sah ihm in die strahlenden Augen, in denen Liebe und Vertrauen standen.

„Du hast den Sohr wohl recht gern?"

„Schrecklich," sagte Claus und legte beteuernd die Hand auf die Brust.

„Lieber wie mich?" frug Kaden.

„Ja," kam die Antwort ohne Besinnen.

„Auch lieber wie Mutti?"

Da wurde Claus verlegen. Er blickte den Onkel mit erschrockenen Augen an und der wußte, was er wissen wollte. — Behutsam stellte er den Kleinen auf die Erde, strich ihm über das Haar und sagte: „So, mein Junge, nun will ich mal sehen, wie es Mutti geht," aber Claus hielt ihn zurück.

In seinem kleinen Herzen rumorte es und in seinem Gewissen war etwas in Unordnung geraten. Onkel Kaden war ein gescheiter Mann, der mußte ihm Antwort geben können. Und er frug: „Onkel — ist das eine große Sünde, wenn ich jemand lieber habe wie Mutti?"

„Nein, Clausimann, das ist überhaupt keine Sünde. Die Liebe ist von Gott. Er schenkt sie denen, die sie mögen."

Da war dem Claus ein Stein vom Herz. Dankbar streckte er die Arme nach Kaden aus und sagte: „Mal drücken, Onkel." Und der lange Kaden nahm seinen kleinen Neffen an die Brust. Er preßte seinen Mund auf die kleine Schnurte Clausiemanns und schaukelte ihn auf den Armen.

Claus strampelte mit den Beinen und quiekte vor Vergnügen.

„Dein Schnurrbart krabbelt, Onkel! — Du, mag das überhaupt Tante Aemely leiden?"

„Natürlich mag sie das leiden, sonst hätte ich ihn doch nicht. „Laß dir auch einen wachsen, dann krabbelt deiner auch."

„Nee, ich will keinen, Sohr hat auch keinen."

„Stimmt ja! Sohr hat keinen, das habe ich ganz vergessen. Und wenn Sohr keinen hat, können tausend Onkels Schnurrbärte haben — Claus macht's wie Sohr."

„Ich soll wohl nicht, Onkel?"

„Doch, doch, mein Junge. Immer halte dich an Sohr, er ist ein guter Kerl. — Aber nun will ich mal schauen, wie es Mutti geht."

„Und ich will Hannjörg fragen, wann Sohr wiederkommt."

„Wenn es Hansjörg weiß."

„Der wird's schon wissen. Der ist nämlich auch sein Freund," damit ging Clausimann den Ställen zu und Kaden trat ins Haus.

Die Schwägerin empfing ihren Schwager in denkbar übelster Laune. Das war heute ein kritischer Tag erster Ordnung gewesen und er war immer noch nicht vorbei. Der Himmel hing noch bleigrau über ihrem Dasein und treufelte unmutsvolle Gedanken in ihr Gemüt. Des Kopfwehs war sie noch nicht eine Minute ledig gewesen und nun kam zu allem Übel auch noch dieser Steinauer, ihr die Hölle heiß zu machen. Er konnte kaum etwas anderes wollen als ihr zusetzen und Vorwürfe machen, denn er hatte ja den gleichen Narren an diesem Sohr gefressen wie ihr Junge. Und Voigt war ihm nie grün gewesen.

Ohne viel Umstände nahm Kaden seine Schwägerin um die Schulter und drehte sie dem Lichte zu.

„Nun laß dich mal besehen, Carla. Schaust nicht gerade glänzend aus. Bißchen angegriffen. Ich hätte dich anders zu sehen erwartet. Siehst aus wie verhagelte Petersilie."

„Hör' auf mit Spotten, Harro. Ich bin heute nicht aufgelegt."

„Spott — is nich'! Bildest du dir ein, du sähest berühmt aus? Da ist der Spiegel, beschau dich mal. Als ob einer vom Finanzamt vor der Tür stünde . . ."

„Du sollst das lassen. Ich kann es nicht hören."

„Nun sag' bloß, Carla, was ist los, daß du so empfindlich bist?"

„Als ob du das nicht wüßtest."

„Ich habe allerlei munkeln hören, aber auf das Gewäsch gebe ich nichts. Du mußt schon so freundlich sein und mich unterrichten."

„Und wenn ich nicht mag?"

„Dann wird ja wohl Sohr bald zurückkommen, der in der Sache ziemlich genau Bescheid wissen dürfte."

„Sohr — Sohr — dieser Sohr! Er bringt mich noch zur Verzweiflung."

„Hm", machte Kaden und sah seiner Schwägerin zu, die mit großen Schritten im Zimmer auf- und abschritt. Sie hatte in der Tat geweint. Man sah es den müden Augen an. Sie war auch jetzt noch nicht mit sich im Reinen und fand sich nicht zurecht. Ihr Unglück war, daß sie seit dem Tode ihres Mannes nie Widerstand erfahren hatte und immer nur von Domestiken umgeben gewesen war — bis da eben einer gekommen war, der nicht zu dienern verstand und unter Umständen, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, eine Sache um der Sache willen tat.

„Hätt' ich diesen Menschen nie gesehen", stöhnte Frau Kaden und hielt sich den Kopf mit beiden Händen.

„Ich möchte nur wissen, warum? Weil er deinen Hofklown, diesen Voigt, wie Claus sagt, „verwamst" hat, brauchst du doch nicht verzweifelt zu sein. Das war jedenfalls ebenso heilsam wie bitter notwendig, denn sonst hätte es Sohr nicht getan."

„Das bezweifle ich auch gar nicht, nur finde ich es von ihm dreist, sich in Dinge zu mischen, die ihn nichts angehen und Dinge zu tun, die ihm zu tun nicht aufgetragen wurden".

„Erlaube, Carla, ich verstehe nur eines nicht: Wie kannst du dich erregen wegen des Blümeleins, das er dem Voigt liebreich ins Gesicht pflanzte."

„Wenn es nur das wäre", stieß Frau Kaden heraus.

„Und was ist es denn noch?"

„Wenn du es durchaus wissen willst: Ich habe am Ultimo zweitausend Mark zu zahlen. Woher nehmen, wenn nichts da ist? Wir wollten deshalb den Weizen am Steinauer Weg verkaufen. Voigt riet dazu und hat sich auch darum bemüht. — Um diesen Verkauf zu vereiteln, geht dieser Sohr hin, boxt den Voigt zu Boden, fängt den Juden Kirschbaum ab, schüchtert ihn erst mit dem Staatsanwalt ein und fährt dann mit ihm zu Warburg, von diesem einen sechswöchentlichen Zahlungsaufschub zu erwirken. Und das alles, ohne mir ein Wort zu gönnen."

„Daran bist du selbst schuld."

„Ich?"

„Natürlich! Hast du dem Sohr je ein freundliches Gesicht gezeigt?"

„Hab' ich das nötig?"

„Nein, durchaus nicht. Du bezahlst den Kerl — basta! Aber dann darfst du dich nicht beklagen, wenn auch er den Mund nicht auftut. Es ist überhaupt ein Wunder, daß er sich um die Sache gekümmert hat. Er hätte euch ja ruhig — entschuldige den Ausdruck — diese kaum ausdenkbare Dummheit begehen lassen können, dann hättest du diesen Winter vermutlich keine warme Stube mehr gehabt und ganz bestimmt auch keine sorgenfreie Stunde."

(Fortsetzung folgt.)

Walderlebnis.

Skizze von Franz Friedrich Oberhauser.

Es gibt Schauspiele in der Natur, die sich ewig wiederholen und doch niemals einander gleichen. Das fühle ich, wenn ich von meinem Fenster in den nahen Wald blicke.

Nichts ist um diese versonnene, seltsam vergessene Stunde in meinem Walde, als das silberne Glockengeläute der Quelle, die eines Tages plötzlich neben mir aus der Erde sprang und deren Geburt ich niemals vergessen werde; die Quelle singt manchmal leise und verhalten und dann wieder laut und in übermütiger Lust, daß ichs bis in meine Träume höre.

Dazu hämmern die Spechte an den Fichten und Tannen, bis aus den Löchern das Harz fließt, klar und golden. Eichkätzchen werfen leer geknabberte Tannenzapfen aus den windumsungenen Höhen der Wipfel. Der Reigen der Schmetterlinge über den geneigten blauen, zackigen Kronen des Enzians ist müde geworden; Libellen läuten in den milden Tag.

Neben mir im Jägerhaus wohnt ein Mädchen.

Ich sehe es, wenn ich frühmorgens von einer Wanderung wiederkehre und unter den funkelnden, tauigen Bäumen stehen bleibe. Dann sehe ich das Mädchen am offenen Fenster die glanzvollen, langen Haare flechten und dem frühen Vogelorchester in den Brombeerbüschen lauschen, oder ich höre es halblaut ein einfaches, ländliches Lied singen.

Im Waldhause wohnt auch ein junger Mann, der knapp nach Mitternacht mit den Forstburschen auf die Birsch geht; dieser junge Mann liebt den Wald, wie ich ihn liebe: als Erlebnis, als ein beständig neues Abenteuer.

Zwischen diesen beiden Menschen, dem singenden Mädchen mit dem glanzvollen Haare und dem jungen Manne entspann sich eine keusche, verborgene, zarte Liebe.

Es gibt Schauspiele im menschlichen Leben, die sich ewig wiederholen und doch so verschieden sind.

Die Liebe zwischen diesen beiden Menschen war wie eine zarte Melodie. Sie fing an wie ein seltsames Erlebnis, wie ein Abenteuer, dem gegenüber jedes reine Herz ratlos steht. Sie geht weiter als solch ein Erlebnis. Beide wissen davon, sie reden aber nicht darüber und behüten es wie ein glückhaftes Märchen . . .

Gestern brannte ein Abendgewitter auf.

Jäh war die Erde rot, wie von schweren, purpurnen Tüchern verhangen. Die Wälder bebten in scheuer Angst. Die Bäume, in hellen Reihen geordnet, hüllten sich in dunkelblaue Mäntel. Nebelfetzen flogen über Talwiesen, von Abendfackeln durchleuchtet: alles prangte rot und glühte.

Frühe Nacht verlöschte das seltsame rote Leuchten, drückte die Sonne mit Gewalt hinter schwarzes Gewölk. Aus den Waldseen stiegen Regennebel, flochten die Wälder ein, bis nichts mehr da war als ein weißes, mattsilbernes Meer, ein sanftes blauschimmerndes Glühen und Leuchten. Manchmal zerriß der Himmel, ein Spalt öffnete sich, daraus floß wie schweres gemartertes Blut rotes Licht, wie an jenem Tage, da Petrus über verworrene Sturmfelder schritt . . .

Dann flossen endlich, erlösend, die ersten funkelnden Silbervorhänge schwertropfigen Regens, klar und schön geordnet, in weit ausholenden Schwüngen.

Der Himmel wurde heller. Die Vorhänge des Regens wanderten rauschend über die Erde, und tief bewegt glühte sie in das blauverhüllte Land.

Die Bäume hoben sich wieder, weiße Nebelbänder verwehten, die Forste atmeten, und zaghaft schwang sich der Himmel nieder . . .

Um diese Zeit waren die zwei jungen Menschen im Walde. Sie saßen in einer halbverfallenen Holzhütte, über die das Gewitter böse und peitschend schlich. Die Bäume lärmten, die Gebüsche der nahen Lichtung schlugen auf die Erde. Nichts störte die Jugend der beiden. Sie fanden sich, kaum ahnend, nicht bebend, und doch vom Glück beschwingt, zum ersten Kuß.

Dann kam ein Augenblick tiefen Schweigens.

Der Sturm tobte, die Regenschauer schlugen an das Holz, Waldtiere flohen entsetzt tiefer in den Forst. Geängstigt sah das Mädchen den Geliebten an; aber der junge Mann fuhr ihr nur ganz leicht über das vom Regen nasse Haar. Dann waren beide froh und vergaßen die Welt, den Sturm, den Klang der fallenden Regenwasser.

Noch spielte die Sonne, als die beiden heimwärts gingen. Sie standen in einem aufblühenden, abendlichen Regenbogen. Faßten sich enger an den Armen; der Regenbogen wurde heller, als wollte er beide hochgeschwungen, lächelnd und begnadet vereinen und segnen. Ringsum standen die Wälder. Traumhaft, tief und verworren. Ferne schimmerte das Land. Ein Schuß fiel im Walde, rollte langatmig durch den Tann, hallte von den Bergen drüben wider.

Über dem Regenbogen, der sich in unendlicher Weite entfaltet hatte, wiegte sich übermütig und ein wenig berauscht ein klarer Mond wie ein silberflüssiger Schlittschuhläufer, und der Abendstern kam aus den weißen, duftigen Wolkenwiegen gefallen und blitzte über dem verlöschenden Regenbogen. Das Gewitter grollte noch einmal in der Ferne; dann erlosch das Farbenspiel.

Die zwei Menschenkinder schritten rascher, kaum sprechend, den Weg bergab, dem Waldhause zu.

Einsam schwang der Abendstern, seligem Traum zulächelnd, über dem stillen Lande . . .



Bunte Chronik

* Die größte Markthalle der Welt. Mit einem Kostenaufwand von über 40 Millionen Mark läßt die Stadt London die Spitalsfield-Markthalle um- und neubauen, die nach ihrer Fertigstellung die größte Markthalle der Welt sein wird. Sie enthält dann einen Hauptmarkt von nahezu

anderthalb Hektar Bodenfläche zu ebener Erde, fast einen Hektar große Kellerräume und viele Tausende von Quadratmetern Raum im ersten Stock. 350 Mietstände mit einer Aufnahmefähigkeit von über 5000 Personen sind vorgesehen, ferner eine Versteigerungshalle von 0,8 Hektar Größe und zweieinhalb Hektar Boden- und Speicherräume in vier Stockwerken. Außerdem soll die neue Anlage zwei amphitheatralisch gebaute Versteigerungshallen enthalten, die für den Verkauf importierter Früchte bestimmt sind und je 350 Käufer fassen. Geräumige Bureauräume sind natürlich auch vorhanden. An die Markthalle angeschlossen ist ein Blumenmarkt von einem Hektar Ausdehnung mit Platz für mehrere tausend Verkäufer und Kunden.

*

*** Ein Schutzpark für Zugvögel.** Die französische „Société Nationale d'Acclimation" plant die Anlage eines Schutzparkes für Zugvögel in einem 80 Quadratkilometer umfassenden Gebiet der sogen. „Camargue", einem fast unbewohnten Geländestreifen im Rhonedelta. Gedacht ist die Anlage nicht nur als Sammelort der einheimischen Vogelarten Frankreichs, sondern auch als Etappenstation für die Zugvögel zwischen Nordeuropa und Afrika. Auch hofft man dadurch den an der Südküste Frankreichs noch immer üblichen Fang von Zugvögeln wirksam einschränken zu können. Das in Betracht kommende Gelände gehört einer industriellen Aktiengesellschaft, die sich zur Hergabe bereit erklärt hat, und von staatlicher Seite ist vorläufig ein namhafter Zuschuß in Aussicht gestellt worden. Nur das Kriegsdepartement scheint Einspruch gegen diesen Plan erhoben zu haben, weil es das menschenleere Gelände als idealen Übungsplatz für Bombengeschwader betrachtet und es deshalb zu erlangen versucht. Doch hofft man, daß die Heeresverwaltung diese Absicht fallen läßt und somit das Gebiet einer friedlicheren Bestimmung nutzbar gemacht werden kann.

*

*** Ein polizeiwidriger Rekord.** Die 45 Meter hoch über den East River führende Brooklynbrücke hatte bisher nur zwei Schwimmer zu einem Hechtsprung in den Fluß gelockt. Beide Male hatte sich später die Polizei eingemischt und jede Wiederholung verboten. Trotzdem wollte der junge Woods aus St. Louis als Dritter den Sprung wagen. So kletterte er eines Sonntags in aller Frühe, als kein Schutzmann zu sehen war, auf das Brückengeländer und schoß in die Tiefe. Der Sprung gelang, und Woods schwamm an das Ufer. Er teilte den Zeitungen seine sportliche Leistung mit, doch niemand wollte ihm glauben. Einige Tage später bestellte Woods ein halbes Dutzend Reporter und Photographen auf die Brooklinbrücke, verpflichtete sie zu Stillschweigen der gefürchteten Polizei gegenüber und sprang dann am nächsten Nachmittag vor dem ausgewählten Publikum in den Fluß. Auch diesmal schwamm er ohne Schaden an das Land. Dann verließ er aber fluchtartig Newyork, um nicht seiner polizeiwidrigen Sportleistung wegen bestraft zu werden. Unter ähnlichen Umständen soll Woods kürzlich einen Sprung von der Spitze des 54 Meter hohen Leuchtturmes von Charlevoix in den Michigansee ausgeführt haben.

*

*** Die Schätze von Tell Fara.** Die Universität London stellt augenblicklich die neuesten Funde des bekannten Archäologen Sir Flinders Petrie aus, die dieser in den letzten Wochen gelegentlich der Ausgrabungen von Tell Fara gemacht hat. Tell Fara bedeutet: „Stadt der Zuflucht"; es war nämlich auf weithin im Umkreise die einzige Stelle, wo die Wüstenbewohner stets Wasser finden konnten. Heute ist es ein großer, fünfzig Meter hoher Schutthaufen mit nach drei Seiten steil abfallenden Hängen. Unter den von Flinders ausgegrabenen Stücken ist besonders bemerkenswert eine Art tragbaren Kalenders, bestehend aus einer Elfenbeinplatte mit dreißig Löchern in drei Reihen zu je zehn, welche die Tage des damaligen Monats bezeichneten. Durch einen in die Löcher passenden Pflock wurden die einzelnen Tage bezeichnet. Beinerne Figuren der Königin des Himmels, Knöchelstückchen als Spielzeug und goldene, schön gearbeitete Ohrringe mit goldenen Quasten sind weiter erwähnenswert. Die einzige Inschrift fand sich auf einem Kruge; sie lautet in der Übertragung: „die Ausgaben des Hauses des Amen Schebanieh, des Arabers." — Der wichtigste Fund wurde in einer aus Ziegeln errichteten Grabstätte gemacht. Es ist eine massiv silberne Schale syrischer Arbeit, die mit einem flachen Blattmuster von 24 Blättern verziert ist. Neben der Schale lag ein silberner Schöpflöffel in Form einer Schwimmerin mit seltsamer Haartracht.

Lustige Rundschau

*** Der Herr Direktor.** Er war Direktor der neuen Privatbahn geworden, und es war nun die erste Fahrt, die er auf der Bahn machte, nachdem er seine Stellung angetreten hatte. Es schmeichelte ihm in hohem Grade, zu sehen, wie die Stationsvorsteher stramm Honneur vor ihm machten, und die Schaffner, wenn sie seiner ansichtig wurden, respektvoll an die Mütze griffen. Er kam sich daher sehr wichtig vor. Während der Zug auf einer Station hielt, wurde die Tür zum Abteil des Direktors geöffnet von einem Herrn, der fragte: „Sind Sie der Direktor dieser Bahn?" „Ja, der bin ich", antwortete der Direktor stolz — „So! Dann sollten Sie sich wahrhaftig schämen, so schmutzige Handtücher auf der Toilette zu haben."

Rätsel-Ecke



Silben-Rätsel.

ard — be — ber — beth — cha — chen — chen — dam — dau — dau — den — del — do — du — e — e — e — e — e — grant — he — herz — i — ir — la — la — land — li — lieb — ma — ma — men — mi — nar — ra — re — ri — ri — ris — ru — rob — sa — see — sis — strauch — tang — tau — te — tee — tei — us — va — ven — veil — we — wen

1. Volksstamm, 2. Stadt in Holland, 3. Lärm, 4. Frauenname, 5. bibl. Stadt, 6. Torheit, 7. Finger, 8. Insel, 9. Katzenmusik, 10. Nutzpflanze, 11. Auswanderer, 12. Stille, 13. Handwerker, 14. Aegypt. Göttin, 15. Duftpflanze, 16. Zweihufer, 17. Blume, 18. Männername, 19. Seehund, 20. Meerespflanze, 21. Verwandte, 22. Frauenname, 23. Kosename.

Die Buchstaben am Anfang und Ende der Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch von Goethe. Es ist dabei zu beobachten, daß „ch" nur ein Buchstabe ist.

*

Reimergänzungs-Rätsel.

In jedes Haus, wo Liebe —,
Da scheint hinein auch Sonn' und —,
Und ist es noch so ärmlich —,
Es kommt der Frühling doch — —.

Ersetze die Striche durch Reime!

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 152.

Scherz-Rätsel.

Ueber h an d nahme von Mücken
= Ueberhandnahme von Mücken.

*

Rechen-Aufgabe:



	2	5	
3	10	9	8
1	11	12	6
	7	4	

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg